



„Weil eine Gemeinschaft
nur funktioniert, wenn
alle ein bisschen was tun.“

Unsere Zeichen und Stimmen gegen Rassismus.
Eine Wanderausstellung der AWO



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration



Bundesverband e.V.

Eine Aktion, die Zeichen setzt

Im Sommer 2015 gingen Bilder um die Welt, die geflüchtete Menschen an deutschen Bahnhöfen zeigten. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel sagte den berühmten Satz „Wir schaffen das!“ und eine Welle der Hilfsbereitschaft strömte durch die Bundesrepublik. Gleichzeitig befeuern rechte Populist*innen und Extremist*innen seitdem gegenteilige Stimmungen. Die Angst vor „Fremden“ wird geschürt, Falschinformationen verbreitet. Jeden Tag kommt es in Deutschland zu rassistischen Übergriffen, die von Beleidigungen bis hin zu angezündeten Unterkünften für Geflüchtete reichen. In diesem Spannungsfeld und der aufgeheizten Stimmung bewegen sich Geflüchtete und Engagierte täglich.

bundesweit an 20 Standorten des Projektes „Begegnung und Partizipation im Engagement mit Geflüchteten“ eine Aktion durch: Menschen konnten auf mobilen Wänden ihr persönliches Zeichen gegen Rassismus hinterlassen. Entstanden sind Kunstwerke, aber auch nicht-sichtbares: Kontakte, Gedanken und Austausch über ein Problem, das uns alle betrifft.

Gleichzeitig wurden bundesweit Geflüchtete und Engagierte befragt. Was bewegt sie? Was wünschen sie sich? Wie erleben sie das Zusammenleben vor Ort?



Seit 2015 ist die AWO eine der Trägerinnen deutschlandweiter Strukturen für die Koordination und Qualifikation von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. In der Unterstützung von Ehrenamtlichen und Geflüchteten geht es auch häufig um Rassismus. Geflüchtete werden bedroht und angegriffen, Ehrenamtliche erleben dies mit oder werden ebenfalls ausgegrenzt. Rassismus ist Alltag in Deutschland und ein Problem, das die gesamte Gesellschaft betrifft.

Die AWO führte, beginnend mit dem Internationalen Tag gegen Rassismus am 21. März 2018,

Durch die Aktion ist vor allem eines klar geworden. Wir müssen miteinander reden. Als Demokrat*innen haben wir schließlich eine wesentliche Grundlage: das Gespräch. Wir können streiten, diskutieren, argumentieren – all das bringt keine schnellen und einfachen Lösungen. Um langfristig und nachhaltig unsere Gesellschaft zu stärken, bleibt uns aber nichts weiter übrig, als miteinander zu kommunizieren und uns dabei auf eines zu besinnen: demokratische Kultur. Das bedeutet auch, dass Beleidigungen und Hetze nicht geduldet werden, da sie demokratischen Werten entgegenstehen.

Was heißt Rassismus?

Rassismus gründet auf einer Vorstellung von Rasse. Dass diese Vorstellung aus der Luft gegriffen ist, ist wissenschaftlich belegt. Dass Menschen sich rassistisch äußern und verhalten, ist weiterhin Realität. Wichtig ist dabei: „Rassismus äußert sich nicht nur in den Gewaltakten von Rechtsradikalen, Neonazis oder anderen faschistisch Denkenden. Viel umfangreicher als dieser extreme Rassismus ist der, der keine Leichen hinterlässt.“¹

Nicht-weiße Personen erleben Rassismus in verschiedenen Ausprägungen. Sie werden misstrauisch angesehen, nicht ernst genommen, beleidigt, angespuckt, körperlich angegriffen. Rassismus erleben die Betroffenen im Alltag auf verschiedenen Ebenen, zum Beispiel

bei Behördengängen, bei Bewerbungsgesprächen sowie beim Spaziergang oder Einkauf. Seit den Terroranschlägen in den USA am 11. September 2001 hat sich der antimuslimische Rassismus verstärkt. Das trifft gläubige Muslime ebenso wie Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Aussehens als solche definiert werden. Hinzu kommt, dass sich Meldungen über antisemitische Vorfälle in den letzten Jahren häufen.

Betroffene von Rassismus und Antisemitismus wünschen sich, dass Menschen ihnen zuhören und ihre Erfahrungen ernst nehmen. Es geht darum, Rassismus als gesamtgesellschaftliches Problem wahrzunehmen und Lösungen für die Betroffenen zu finden.

¹ Tißberger, Martina: Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender, Wiesbaden 2017, S. 11.

Wir sind gegen Rassismus



weil wir ein
offenes Herz für alle
Kulturen u. Menschen
haben. J. Dux

Ich habe gern Kontakt zu den Menschen in Deutschland, außer sie hassen die Ausländer. Dann möchte ich sie nicht kennen.

Ein Geflüchteter, 42 Jahre

MUNDAUFMACHEN GEGEN RASSISMUS

A STRANGER IS
A FRIEND YOU
HAVEN'T MET

Bitte isoliert uns nicht!

Eine Geflüchtete, 48 Jahre

Bitte denkt nicht negativ über Geflüchtete. Wir haben unsere Kultur, Geschichte und Sprache.

Ein Geflüchteter, 38 Jahre

You are not really understanding what RACISM is for a Refugee until you climb into his skin and walk around in it
we are all human!



Manchmal gibt es Leute, mit denen ich nicht umgehen kann, weil sie rassistisch sind.

Eine Geflüchtete, 28 Jahre

Rassismus tötet!

Rassismus wird uns nicht in die Wiege
gelegt, wir lernen ihn erst.

Das Böse fängt da an,
wo man anfängt,
Menschen wie Sachen
zu behandeln.
Terry Pratchett
Julia

"Fremd ist, was nicht
menschlich ist."
(Jean Giraudoux)

Aus Fremden werden Freunde
Begegnen wir uns!

H. Kagelmacher
Attenhagen webtoffe



BE LIKE A PANDA
HE'S BLACK
HE'S WHITE
HE'S ASIAN

"Meine" Syrer, Jungs,
Flüchtlinge usw.
ist auch diskriminierend!
Deshalb sollten wir auf
unsere Sprache achten...

Was macht Populismus?

Populismus ist einfach. Populismus spricht für alle. Populismus haut auf den Tisch. Diese und mehr Beschreibungen machen Populismus so attraktiv für viele Menschen. Populismus ist zuallererst eine Strategie und ein Stil. Populist*innen können sich alle möglichen Inhalte aneignen und sie so umdrehen, dass es nicht mehr um inhaltliche Debatten geht.

Der Begriff Populismus leitet sich vom lateinischen Wort „populus“ ab – das bedeutet „Volk“. Populist*innen sagen, dass sie im Namen des gesamten Volkes sprechen und damit Recht und

Legitimation haben. Da sie keine Regierung stellen und nicht alle Bürger*innen sie wählen, entgegnen sie diesem Widerspruch mit der Behauptung: „wir hier unten kämpfen gegen die da oben!“.

Wenn wir auf Populist*innen treffen, die geübt sind und Strategien anwenden, helfen die besten Argumente manchmal nicht mehr weiter. Auch wenn Beleidigungen oder körperliche Angriffe erfolgen, ist ein Gespräch nicht mehr möglich und nicht mehr sinnvoll. Demokratisch Handeln bedeutet nicht, sich alles gefallen zu lassen, vor allem, wenn Gesetze gebrochen werden.

Literaturtipp:

Daniel-Pascal Zorn: Logik für Demokraten. Eine Anleitung, Stuttgart 2017.

Hinter diesen QR-Codes verbergen sich umfangreiche Materialien mit hilfreichen Tipps für den Umgang mit Populist*innen:

fluechtlingshelfer.info

fluter.de



Populistische Strategien

Dogmatische Setzungen

Populist*innen verschwenden wenig Zeit damit, ihre Behauptungen zu begründen. Viel häufiger sagen sie: „Das ist so, weil es so ist!“ Sie beanspruchen, die Wahrheit zu kennen und behaupten, dass alle anderen deswegen zustimmen müssen.

Umgang mit Widersprüchen

Populist*innen wiederholen endlos und überall ihre Behauptungen. Auf Facebook, bei Veranstaltungen und im Gespräch sagen sie ständig das Gleiche, da sie keine Vielzahl an Argumenten vorweisen können.

Umgang mit Widersprüchen II

Um ihre Weltsicht aufrechtzuerhalten, sagen Populist*innen, dass Menschen, die ihnen widersprechen, lügen, dumm oder krank sind. Anders können sie auf Kritik oder Argumente oft nicht reagieren.

Vom Täter zum Opfer

Populist*innen beschreiben sich oft selbst als Opfer und machen Menschen, die anderer Meinung sind, damit automatisch zum Täter. Sie nutzen diese Strategie bewusst und inszenieren sich als Opfer – der „Lügenpresse“, der „Altparteien“, der „Gutmenschen“ oder des „Systems“.

„Wir sind Helden!“

Die Opferstrategie ist häufig damit verbunden, dass Populist*innen sich zu Helden erklären. Sie sagen, dass sie die einzig mutigen Menschen sind, die die Wahrheit aussprechen und für das Gute kämpfen, auch wenn viele andere gegen sie sind.

„Ihr seid Feinde!“

Populist*innen brauchen Feindbilder. Alle, die nicht für sie sind, sind mit böser Absicht gegen sie. Damit einher geht, dass Populist*innen ihre Feinde entmenschlichen, zum Beispiel mit den Begriffen „Parasit“, „Schmarotzer“ und „Schädling“.

WER LÄCHELT
STATT ZU TOBEN
IST IMMER DER
STÄRKERE!



Was bedeutet Demokratie?



Demokratie bedeutet nicht einfach nur die „Herrschaft des Volkes“ – denn das könnte schnell zur Tyrannei führen. Demokratie bedeutet gleichzeitig auch Minderheitenschutz, Rechtsstaat, freie Presse, Meinungsvielfalt und vieles mehr. Das Grundgesetz bietet einen Rahmen, in dem wir Demokratie mit Leben füllen können und müssen. Wir sind als Bürger*innen gleich – und haben damit auch dafür Sorge zu tragen, dass Demokratie sich nicht nur in einer Teilnahme an Wahlen äußert, sondern als Lebensform zu unserem Alltag gehört.

Unsere demokratische Kultur zeichnet sich dadurch aus, dass wir ständig miteinander verhandeln und verschiedene Interessen wahrnehmen und berücksichtigen. Wir schließen Kompromisse. Das im täglichen Leben umzusetzen, geht weder schnell noch ist es einfach. Es ist Arbeit.

Die AWO setzt sich dafür ein, dass im Umgang mit Menschen das Konzept Inklusion Beachtung erfährt. Im Deutschen lässt sich der Begriff mit

„Einschluss“ (in die Gesellschaft) übersetzen. Das bedeutet, allen Menschen die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Dabei werden Unterschiede von Menschen bewusst wahrgenommen und als Besonderheit wertgeschätzt, anstatt Homogenität zu fördern. Einzelne Personen, z.B. blinde Menschen, sind nicht mehr länger gezwungen, nicht erreichbare Normen zu erfüllen. Vielmehr sind die Gesellschaft und der Staat aufgefordert, Strukturen und Möglichkeiten zu schaffen, in denen sich alle Menschen bewegen und ihre Besonderheiten einbringen können.

Inklusion zu ermöglichen, bedeutet in Aushandlungsprozesse zu gehen: Was ist uns allen wichtig? Wie wollen wir leben?

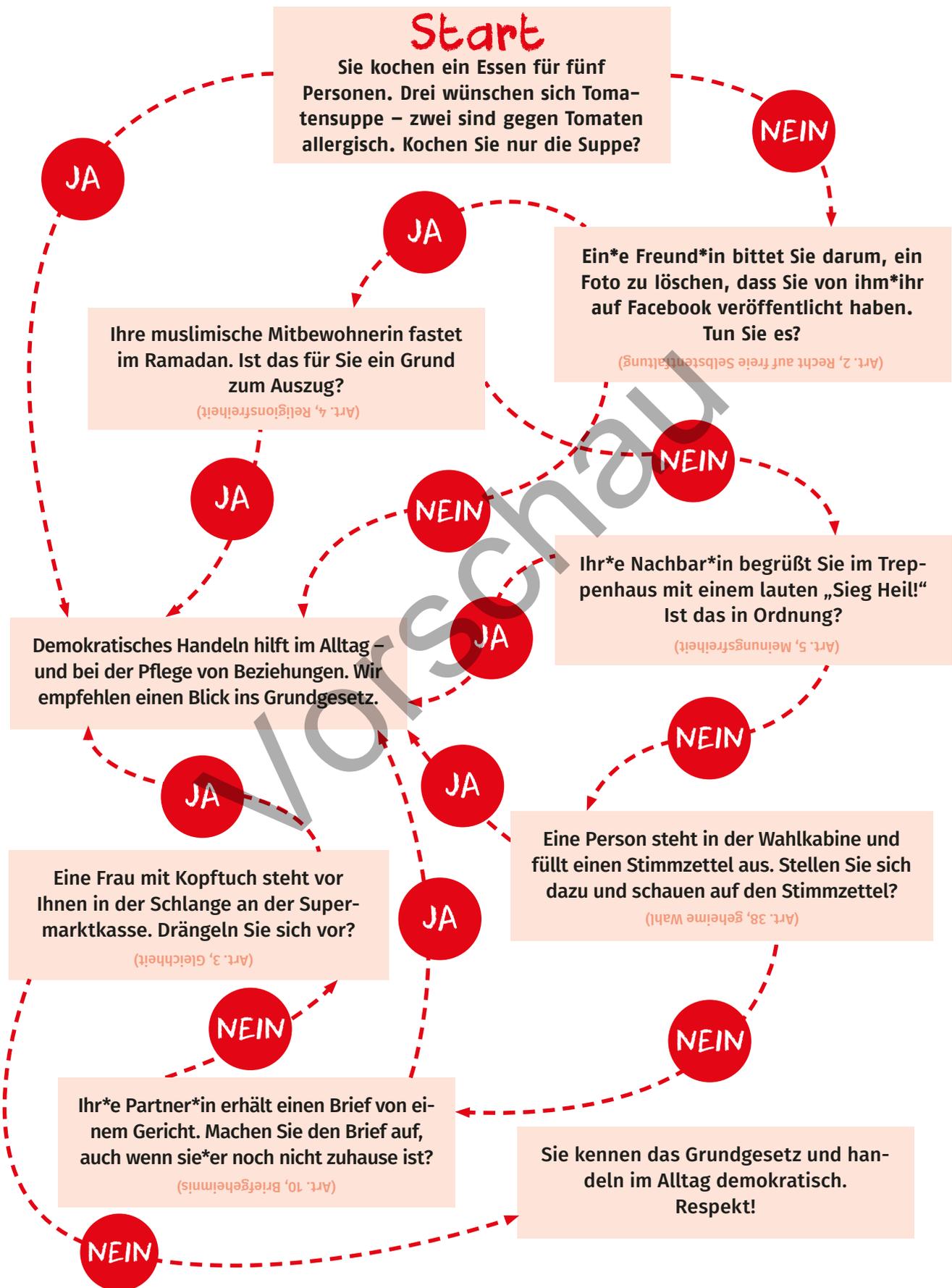
Demokratie und Inklusion bedingen und ergänzen einander. Diese Begriffe dienen nicht nur als Symbole, die wir feierlich hochhalten – wir füllen sie mit Leben. Das bedarf Übung. Wichtige Aspekte einer demokratischen und inklusiven Kultur sind Vielfalt und Akzeptanz, Begegnung und Solidarität.



Alle haben ein
Recht auf ein menschen-
würdiges Leben!

Grundgesetz für die
Bundesrepublik
Deutschland Artikel 1
Die Würde des
Menschen ist
unantastbar.
sie zu schützen und
zu achten ist Verpflichtung
aller staatlicher
Gewalt.

Das hat ja was mit mir zu tun!



Wovor haben wir Angst?

Angst ist ein Gefühl, das Menschen überrennen kann. Angst kann lähmen. Angst entsteht, wenn eine Situation bedrohlich erscheint – das bedeutet nicht, dass die Situation tatsächlich bedrohlich ist. Ehrenamtliche haben sich zum Teil bewusst dafür entschieden, ihrer Angst nicht nachzugeben, sondern sie zu prüfen. Durch das Engagement trafen sie auf Menschen. Die persönlichen Begegnungen führten dazu, dass Engagierte Ängste abbauen konnten. Engagierte merkten, dass ihre Ängste gegenüber Geflüchteten nicht aus einer Tatsache heraus

entstanden, sondern dass sie Vorurteile in sich tragen. Weiße haben zum Teil Angst vor Nicht-Weißen, weil sie unbewusst dazu erzogen wurden.

Geflüchtete kommen nach Deutschland, weil sie vor Krieg, Verfolgung, Hunger fliehen, aber auch, weil unsere Lebensweise sie anzieht. Sie wünschen sich Frieden, Sicherheit und Demokratie. Auch sie haben Ängste: Wie lange dürfen sie in Deutschland bleiben? Werden sie sich hier zurechtfinden? Finden sie Arbeit? Durch Gespräche über all diese verschiedenen Ängste, können wir lernen, uns weiter entwickeln, andere besser verstehen und Verbesserungen schaffen.

Die mediale Berichterstattung über das Gewaltpotenzial einiger Geflüchteter hatte mich vor Beginn meines Ehrenamts etwas eingeschüchtert. Allerdings hat sich das nicht bestätigt, ich habe etliche sehr fleißige, ehrgeizige, ehrliche Geflüchtete bisher kennenlernen dürfen, die viel dafür arbeiten, ihren Familien ein besseres Leben ermöglichen zu können.

Eine Ehrenamtliche, 22 Jahre

Ich wünsche mir in Sicherheit zu leben ohne Angst vor Bomben.

Ein Geflüchteter, 41 Jahre

Angst essen
Seele auf...



Natürlich habe ich auch Angst, dass sich unsere Lebensweise sehr stark verändern wird. Aber wenn wir alle unsere Traditionen, Dialekte und unseren Glauben pflegen und hochhalten, kann uns niemand unsere Lebensweise kaputt machen. Dann halten wir es auch aus, dass Menschen mit komplett anderer Lebensweise in unserem Land leben und wir können uns gegenseitig davon erzählen.

Eine Ehrenamtliche, 48 Jahre

Ich weiß nicht wie lange ich hier bleiben darf.

Ein Geflüchteter, 12 Jahre

Sei Du die Veränderung
die Du Dir für die Welt wünschst!!!

Wer sind wir?



In Deutschland leben circa 82 Millionen Menschen. Unter ihnen finden sich viele Gemeinsamkeiten, aber ebenso viele Unterschiede. Zu welchen Gruppen gehören Sie?

Kulturelle Vielfalt heißt, dass verschiedene Identitäten und Kulturen zwischen und innerhalb von Gruppen existieren. Diese Vielfalt führt zu Austausch, Erneuerung und fördert Kreativität. Sie bedeutet aber auch, dass wir nicht überall und zu jeder Zeit selbstverständlich zur Mehrheit gehören. Wenn Hamburger*innen nach München fahren oder Menschen aus Stuttgart Chemnitz besuchen, wenn bayrische Katholiken norddeutsche Protestant*innen kennenlernen

oder Muslime aus Köln auf Atheist*innen aus Berlin treffen, wird schnell deutlich, dass die Bundesrepublik nicht über eine homogene, also einheitliche, Kultur verfügt – und das schon seit Jahrhunderten. Manchmal führt diese Vielfalt natürlich zu Missverständnissen. Auch hier haben wir aber eine Möglichkeit, diese auszuräumen: Wenn wir miteinander reden, unsere Eigenheiten erklären und andere Eigenheiten nicht abwerten.



In Deutschland leben rund 41 Mio. Frauen.



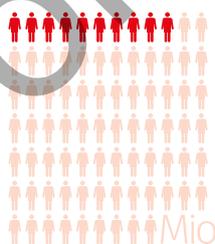
Circa 19,3 Mio. Menschen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund – sie sind entweder selbst nach Deutschland migriert oder die Kinder bzw. Enkelkinder von Migrant*innen.



Circa 7,8 Mio. Schwerbehinderte leben in Deutschland.



Mehr als 40 Mio. Menschen in Deutschland tragen eine Brille.



Mehr als 10 Mio. Menschen in Deutschland schauen Sonntags den Tatort.



Circa 4,5 Mio. Muslime leben in Deutschland.



Circa 24 Mio. Menschen in Deutschland gucken Fußball.



Rund 8 Mio. Menschen in Deutschland ernähren sich vegetarisch.



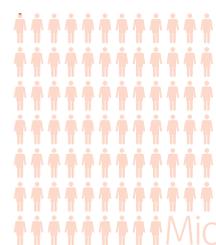
Mehr als eine Mio. Menschen in Deutschland sind Mitglied in einer Partei.



Ca. 22 Mio. Menschen in Deutschland sind evangelische Christen.



Rund 8 Mio. Menschen in Deutschland besitzen eine oder mehrere Katzen.



Fast 99.000 Menschen jüdischen Glaubens leben in Deutschland.



„Es gibt kein besser oder schlechter. Es gibt nur Unterschiede.“

Dort, wo ich Menschen liebe,
und wo Menschen mich lieben,
ist für mich Heimat.

Toleranz heißt Duldung. Akzeptanz bedeutet, sich bewusst dafür zu entscheiden, Menschen anzuerkennen und zu respektieren, auch wenn sie anders sind als man selbst. Akzeptanz ist die Grundlage von Menschenrechten. Wir stehen gesamtgesellschaftlich dafür ein, dass alle Menschen von gleichem Wert sind. Möchte nicht jede*r von uns auf der Straße, in der Schule, im Unternehmen und zuhause akzeptiert werden? Wenn wir gegenseitige Akzeptanz als eine der Grundlagen unseres Zusammenlebens wirklich ernst nehmen, gewinnen alle. Dann fällt es auch leichter, kulturelle Vielfalt als Chance und Gewinn anzuerkennen. Doch wie erreichen wir das? Wir alle haben Vorurteile und Stereotype gegenüber anderen. Diese werden in der Kindheit ausgebildet, auch, damit wir uns zurechtfinden und uns von anderen unterscheiden können. Dadurch bilden wir eine eigene Identität aus. Kinder ab dem Alter von drei Jahren können sich von anderen abgrenzen.

Wir lachen ALLE
in derselben Sprache

Es gibt kein
„Besser“ oder
„Schlechter“.
Es gibt nur Unterschiede



Alle Menschen sind gleich
und alle Menschen sind verschieden

Diese Stereotype beginnen oft zu bröckeln, wenn Kinder in die Schule kommen. Problematisch wird es, wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene keine Möglichkeit haben, Vorurteile und Stereotype zu prüfen. Dann verfestigen sich Stereotype und werden zu Ablehnung, Hass und im schlimmsten Fall Gewalt. Menschen werten andere ab, anstatt sie als Menschen zu akzeptieren. Diese Reaktion verrät mehr über die Menschen, die andere abwerten, als über die, die abgewertet werden.

Das bedeutet, es fällt uns leichter, andere zu akzeptieren, wenn wir diese anderen kennen. Kulturelle Vielfalt und vor allem das Kennenlernen anderer sind also Voraussetzung für gegenseitige Akzeptanz. Akzeptanz bedeutet letzten Endes aber nicht, dass wir nicht mehr miteinander streiten dürfen oder keine Konflikte mehr zulassen. Im Gegenteil: Es lässt sich viel besser streiten, wenn wir unser Gegenüber respektieren und damit ernst nehmen.

Toleranz sollte eigentlich nur eine
Vorübergehende Gesinnung sein:
Sie muss zur Anerkennung führen!
Dulden heißt beleidigen.

Meine
Nationalität
ist Mensch!

Ich möchte ein Mitglied dieses Landes sein.

Ein Geflüchteter, 51 Jahre

"Das Unglück ist, dass jeder
denkt, der andere ist
wie er, und dabei
übersieht, dass es auch
abständige Menschen gibt"

**Integration kann nur funktionieren, wenn Menschen die
Möglichkeit gegeben wird, sich zu integrieren, z.B. durch
Arbeit. Gemeinschaft kann entstehen, wenn „Flüchtlinge“
nicht separiert werden, sie als Teil der Gemeinschaft
angesehen und akzeptiert werden.**

Eine Ehrenamtliche, 26 Jahre

Wir als Jesiden sind für Frieden und Freiheit aller Völker
Und wir als Deutsche sind auch für Frieden und Freiheit aller Völker! ☺
WIR MENSCHEN SIND FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT ☺

Das Herz zählt, nicht die Herkunft.

Eine Ehrenamtliche, 77 Jahre

Lernt euch kennen!

Ehrenamtliche und Geflüchtete zeigen, dass Begegnungen das beste Mittel sind, um Vorurteile abzubauen und Akzeptanz zu lernen. Wenn Menschen unterschiedlicher Gruppen sich kennenlernen, entdecken sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Wer sich kennt, kann sich nicht mehr einfach so hassen. Geflüchtete wünschen sich Kontakte zu Deutschen. Sie sind davon überzeugt, dass sie in der Bundesrepublik ein neues Zuhause finden können, wenn sie nicht isoliert von der Mehrheitsgesellschaft leben. Ehrenamtliche und Geflüchtete stehen in intensivem Kontakt zueinander. Beide Gruppen nehmen aber auch wahr,



Toleranz sollte eigentlich nur eine Vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen! Dulden heißt beleidigen.



dass die Begegnungen zur Mehrheitsgesellschaft seit 2015 abgenommen haben. Begegnungen in einer Demokratie heißt auch, dass wir einander auf Augenhöhe treffen. Geflüchtete leben häufig unter vielfältigen Unsicherheiten. Sie wissen oft nicht, wie lange sie in Deutschland bleiben können, haben keine Arbeit oder Schwierigkeiten, Deutsch zu lernen. Das bedeutet aber nicht, dass sie als Menschen von oben herab behandelt werden dürfen. Neben ihrer Rolle als Geflüchtete sind sie schließlich ebenso vielfältig wie alle anderen: Sie sind Kinder und Eltern, Studierende und Arbeitende, haben Lebenserfahrungen und Kompetenzen.



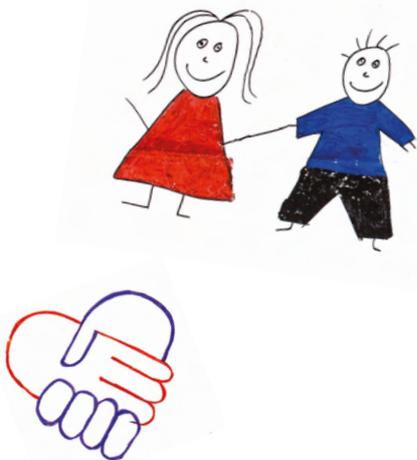
Begegnungen auf Augenhöhe



Ein Projekt, das Begegnungen auf Augenhöhe fördern will, ist das „Salawo“: „Salawo“ – das steht für „sal“, Hallo in Esperanto, und die AWO. 2016 gegründet, bietet das „Salawo“ in Wolfenbüttel heute vielfältige Möglichkeiten für alle Menschen. Das Team organisiert Sozialberatungen, Sprachkurse, Kinderbetreuung, Kochwerkstätten, Nähkurse, Sprechstunden für Ehrenamtliche und ein inter-

kulturelles Gartenprojekt – und diese Angebote sind nur eine Auswahl. Die Auflistung macht deutlich, dass vielfältige Bedarfe verschiedener Personengruppen Beachtung erfahren und ernst genommen werden. Das Team des „Salawo“ legt Wert darauf, dass die Angebote nicht ausschließlich für Geflüchtete, sondern für alle Menschen des Stadtteils offen sind, so dass der Raum ein Ort der Begegnung und des Kennenlernens sein kann. So geht Inklusion.

Sie möchten sich engagieren? Hier finden Sie Projekte in der gesamten Bundesrepublik:
fluechtlingshelfer.info



Ich habe zu wenig Möglichkeiten, zu zeigen wer ich bin.

Ein Geflüchteter, 22 Jahre



RASSISMUS
STINKT!

Menschen
haben Rechte!
Achten Rechte Menschen?

Es ist einfach mit Flüchtlingen in Kontakt zu kommen, es ist schwer, „normale“ Bürger dafür zu interessieren. Menschen sollten neugierig auf Fremdes sein und nicht immer Angst haben, etwas zu verlieren!

Ein Ehrenamtlicher, 48 Jahre

Es ist sehr hilfreich, wenn es in jedem Stadtteil einen Sprachtreff gibt. Man kann gut Kontakte knüpfen und fühlt sich nicht so allein und es ist eine Auszeit von den eigenen Problemen.

Ein Geflüchteter, 35 Jahre



Gehirn
einschalten,
Rassismus
abschalten.

Die Menschen müssen sich einander öffnen und aufeinander zugehen. Vorbehalte sollten eigenen Erfahrungen weichen.

Eine Ehrenamtliche, 47 Jahre

Auf der Suche nach dem Anderen begegnen wir uns selbst. Im Fremden ist das Eigene.

Eine Ehrenamtliche, 79 Jahre

Ich habe eine sehr nette Kommunikation mit meinen deutschen Nachbarn. Ohne die Hilfe der Ehrenamtlichen wäre einiges schwerer für mich - auch psychisch.

Eine Geflüchtete, 48 Jahre



Ich wünsche mir Offenheit gegenüber anderen Kulturen und man sollte jeden Menschen auch als Menschen sehen und ihn nicht anhand seiner Herkunft stigmatisieren.

Eine Ehrenamtliche, 26 Jahre

Ich möchte deutsche Freunde finden.

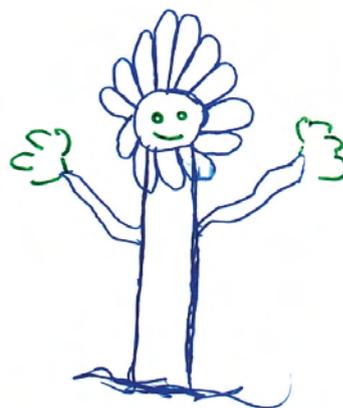
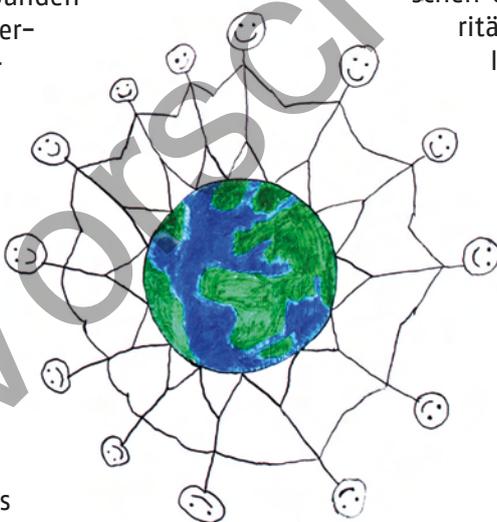
Ein Geflüchteter, 19 Jahre

„Weil eine Gemeinschaft nur funktioniert, wenn alle ein bisschen was tun.“

Solidarität ist ein Kernprinzip demokratischen und inklusiven Zusammenlebens. Für andere Menschen eintreten, mit ihnen verbunden sein und sich gegenseitig unterstützen – all das beschreibt Solidarität. Wir verhalten uns solidarisch zu unserer Familie, unseren Nachbar*innen und unserem direkten sozialen Umfeld. Wir unterstützen und helfen einander, weil wir uns zugehörig fühlen. Das funktioniert meist unbewusst, weil wir einander gut kennen. In unserer Demokratie sind wir auch solidarisch mit Menschen, die wir nicht kennen – weil wir als Bürger*innen gleich sind. Krankenversicherungen, Unterstützung für Arbeitslose, Spenden an Vereine und Organisationen sind Ausdruck dieser solidarischen Gemeinschaft. Studien zeigen, dass wir uns gut fühlen, wenn wir

uns solidarisch verhalten. Und, dass Solidarität sich vervielfacht: Wenn Menschen sich gegenüber anderen solidarisch verhalten, machen die anderen es ihnen nach.

Seit etlichen Jahren beklagen Teile der deutschen Gesellschaft jedoch, dass Solidarität als Kernprinzip des Zusammenlebens abnimmt. Ehrenamtliche zeigen allerdings, dass viele Menschen in Deutschland Solidarität als Grundprinzip verinnerlicht haben. Sie helfen Menschen, die sie nicht kennen und bekommen von ihnen Hilfe zurück. Mittlerweile sind auch viele Geflüchtete ehrenamtlich tätig. Sie wollen helfen, weil sie selbst Hilfe erfahren haben.



Warum engagieren Sie sich?

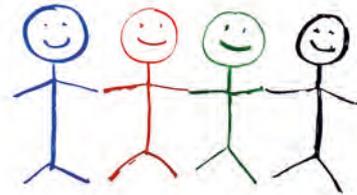


Weil eine Gemeinschaft nur funktioniert, wenn alle ein bisschen was tun. Weil man manche Sachen auch GERN tut, und wenn jeder tut, was er gern tut, ist ja schon mal eine Menge getan! Und speziell beim Flüchtlingsthema: Weil die Leute nun mal hier sind und sich nicht in Luft auflösen, wenn man sie ignoriert. Man kann nicht immer nur schimpfen, dass die schmarotzen und sich nicht integrieren, wenn sie überhaupt keine Ahnung haben, wie der Alltag bei uns so läuft.

Eine Ehrenamtliche, 48 Jahre

Weil ich als Kind selber Flüchtling war und weiß, wie verloren man sich in der Fremde fühlt, weil ich Zeit, Lebenserfahrung, Kenntnisse in der Vermittlung von Wissen habe, weil ich in meinem Berufsleben anderen Menschen Kenntnisse vermittelt und dabei geholfen habe, ihr Leben zu meistern – das mache ich einfach weiter.

Eine Ehrenamtliche, 71 Jahre



Weil ich mir kaum vorstellen kann, wie es wäre, wenn ich mit einem Koffer in Kabul vor dem Nichts stünde.

Ein Ehrenamtlicher, 51 Jahre

Ich will Menschen helfen, die es schwerer haben als man selbst.

Ein Ehrenamtlicher, 24 Jahre



Weil es mir wichtig ist, den Menschen eine Chance zu geben.

Ein Ehrenamtlicher, 38 Jahre

Es ist Glück, nicht Verdienst in ein freies, demokratisch regiertes Land hinein geboren worden zu sein. Menschen, die durch Krieg oder sonstige Bedrohung ihre Heimat verlassen mussten, benötigen Hilfe, um sich hier zurecht zu finden. Hilfe zu Integration ist Hilfe zum Ankommen und letztendlich Befähigung zur Selbsthilfe für die Geflüchteten und in Folge eine Bereicherung für unsere Gesellschaft.

Eine Ehrenamtliche, 67 Jahre

Weil es mir gut geht.

Eine Ehrenamtliche, 83 Jahre

Wer Gutes tut, erhält auch Gutes zurück. Vor allem in der Flüchtlingsarbeit halte ich Unterstützung für wichtig, um den Menschen zu helfen ihren Weg zu finden, ob hier oder wieder durch Rückkehr. Durch unsere Unterstützung tragen wir zur Ruhe und Integration bei.

Eine Ehrenamtliche, 64 Jahre

Ich habe keine eigenen Enkelkinder. Seit dem Ende meines Arbeitslebens habe ich immer ehrenamtlich Kinder betreut.

Ein Ehrenamtlicher, 68 Jahre

Ich bin seit 3 Jahren in Deutschland und möchte etwas für andere Menschen machen. In der Flüchtlingshilfe, weil ich viele geflüchtete Menschen im Bus gesehen habe und ihnen helfen wollte.

Eine Ehrenamtliche, 32 Jahre



Schauen Sie sich um. Neben, hinter oder vor Ihnen stehen gerade jetzt vielleicht Menschen. Wie wäre es, einfach miteinander ins Gespräch zu kommen? Möglicherweise über folgende Fragen:

Wie wünschen Sie sich das Zusammenleben mit Ihren Mitmenschen?

Warum engagieren Sie sich (nicht)?

Welche Fragen beschäftigen Sie?

Was bedeutet für Sie Demokratie?

Was unterscheidet Sie voneinander?

In welchen Situationen fühlen Sie sich (nicht) akzeptiert?

Wovor haben Sie Angst?

Was verbindet Sie?



Sie wollen die Ausstellung ausleihen? Wenden Sie sich bitte an:

Susanne Beyer, Referentin „Begegnung und Partizipation im Engagement mit Geflüchteten“, Berlin.
Kontakt: susanne.beyer@awo.org